

Neumann.

Das neue Ferch am Schwielowsee

Ein Rückblick

und

Ein Ausblick

*Bearbeitet mit Unterstützung des Gemeindevorstandes
anlässlich der Wahlen zur ersten Gemeinde-
vertretung von*

Groß-Ferch

FERCH 1928

Gedruckt bei A. W. Hayn's Erben, Potsdam

Das neue Ferch am Schwielowsee

Ein Rückblick

und

Ein Ausblick

*Bearbeitet mit Unterstützung des Gemeindevorstandes
anläßlich der Wahlen zur ersten Gemeinde-
vertretung von*

Groß-Ferch

FERCH 1928

Gedruckt bei A. W. Hayn's Erben, Potsdam

Vorwort

Die vorliegende Arbeit stellt die erste selbständige Veröffentlichung über die Gemeinde Ferch dar. Zugleich liegt mit ihr der erste Versuch vor, die gemeindepolitischen Fragen zusammenhängend zu betrachten und aus einer solchen Betrachtung Schlüsse für die zukünftige Entwicklung unseres Heimatortes zu ziehen. Ich übergebe die Arbeit der Öffentlichkeit mit dem Wunsche, daß aus ihr weitesten Kreisen der Einwohnerschaft die Erkenntnis erwachsen möge, daß Ferch einer großen Zukunft entgegengeführt werden kann, daß sich weite wirtschaftliche Entwicklungsmöglichkeiten bieten, die, richtig ausgenutzt, allen Einwohnern, insbesondere den Gewerbetreibenden und der Arbeiterschaft reichsten Segen bringen könnten.

Ferch ist im Begriff, sich eine neue Gemeindevertretung zu wählen. Von dem Ausfall dieser Wahl wird es abhängen, ob die verheißungsvoll geleistete Arbeit der letzten vier Jahre zum Segen der Gemeinde weitergeführt werden kann oder ob Ferch wieder in den Zustand vergangener Hilflosigkeit zurückfallen soll. Jedenfalls steht fest, daß in den nächsten Jahren die für die *Zukunft des Ortes ausschlaggebenden* Fragen gelöst werden müssen, und daß diese Lösung nur gelingen kann, wenn in größerem Umfange als bisher Männer in die Gemeindevertretung einziehen, deren Intelligenz ausreicht, um wirklich an einem glückhaften Aufbau der Gemeinde *arbeiten* zu können. Die Entscheidung darüber liegt jetzt in den Händen der Einwohnerschaft. Sie hält ihr eigenes Schicksal in der Hand!

Allen, welche, getragen von dem Wunsche, ihrem Heimatorte zu helfen, an der Entstehung der hier vorliegenden Arbeit

mitgewirkt haben und die mir die beträchtlichen Geldmittel zur Verfügung stellten, um sie drucken zu lassen und kostenlos der gesamten Einwohnerschaft zugänglich zu machen, sage ich auch an dieser Stelle meinen herzlichsten Dank. Es war mir eine besondere Genugtuung, bei dieser Gelegenheit zu sehen, daß meine, bisweilen über fast erträgliche Grenzen im Dienste der Gemeinde geleistete, aufreibende Arbeit in weitesten Kreisen der Einwohnerschaft Verständnis und Anerkennung gefunden hat.

Ferch, den 15. November 1928.

Wilhelm Hensel
Gemeindevorsteher.

Ein Rückblick

Der Historiker, der einmal die Geschichte von Ferch schreiben wollte, könnte infolge fehlender urkundlicher Unterlagen der Gemeinde sich fast ausschließlich nur auf Akten jener mächtigen Familien stützen, denen in der Vergangenheit, sei es durch königliche Gnade oder durch Kauf das idyllische Land am Schwielowsee mit seinen mächtigen Wäldern als Eigentum gehörte. Ein eigenes Gemeindewesen Ferch gab es nicht und man kann von einem solchen selbst in dem letzten Jahrzehnt vor dem Weltkriege noch nicht sprechen, obwohl ein Gemeindevorsteher mit einer Gemeindevertretung die Schicksale des Ortes zu lenken versuchte. Die Gemeinde besaß nichts und wo nichts ist, hat bekanntlich auch ein König sein Recht verloren! Selbst über Straßen verfügte die Gemeinde nur bedingt. Jede Dorfaue, jeder Baum, jeder Strauch gehörte dem Gutsbezirk, der das kleine Gemeindewesen nicht nur umzog, sondern der seine Macht zwischen den anmutig gelegenen Häuschen sichtbar hindurchzog. So kam es, daß die von der Gutsherrschaft als Gutsvorsteher eingesetzten Förster, die meistens ihrer Vorbildung nach der einheimischen Bevölkerung auch geistig überlegen waren, in der Gemeinde mehr Einfluß hatten, als die regierende Gemeindevertretung. Blättert man in den alten, spärlich genug vorhandenen Protokollen dieser Vertretungen nach, so wird der überragende damalige Einfluß des Gutsbezirkes schnell augenfällig. Ankauf von Holz für die Schule, Nachtwächterfragen, Ausbesserung eines Zaunes, eines Steiges und dergleichen Kleinigkeiten mehr, bildeten die Verhandlungsgebiete der Gemeindevertretung. Sobald sie eine wirkliche Verbesserung der Verhältnisse wollte, traten Zuständigkeitsfragen mit der Gutsherrschaft hemmend auf. Besonders zu erkennen ist das um die Wende des 20. Jahrhunderts, als der damalige Gemeindevorsteher Behrendt ernsthaft versuchte, die Lage der Gemeinde zu heben und in richtiger Erkenntnis der Ursache aller Schwierigkeiten, den Einfluß der Gutsherrschaft zu brechen suchte.

Bereits im November 1894 hatte der Streit mit der Familie v. Rochow mit einem ersten Prozeß eingesetzt. Im März 1895 versuchte die Vertretung vergeblich zu einer Klärung der Eigentumsfragen zu kommen. Die Lage spitzte sich in Prozenen, besonders 1901 und 1913 weiter zu. Mehrfach wurde beschlossen und versucht, ältere maßgebliche Karten über die Eigentumsverhältnisse der Gemeinde einerseits und der Familie v. Rochow andererseits zu erlangen. Als dann während des Krieges das Oberhaupt der Familie gefallen war, wurde am 6. Mai 1917 ein Radikalbeschluß gefaßt, um aus den unhaltbaren Verhältnissen herauszukommen: man schlug den v. Rochow'schen Erben vor, den ganzen Gutsbezirk nach Ferch einzugemeinden. Natürlich wurde diese, insbesondere für damalige Verhältnisse etwas naive Zumutung abgelehnt.

Erst im Dezember 1920 konnte das Problem Gemeinde — v. Rochow, das ja für die wirkliche Entwicklung des Ortes und der Lage seiner Einwohner in jeder Hinsicht von grundlegender Bedeutung war, wieder aufgerollt werden. Dem damaligen Gemeindevertreter Röh wurde ein Vollmacht von der Vertretung erteilt, weitere Nachforschungen anzustellen. In Verfolg dieser Aktion wurden zwei Karten des Katasteramts und vier Rezesse herbeigeschafft, die einer juristischen Prüfung durch den Referendar Koenigsberger unterzogen wurden. Dieser hat am 24. März 1921 ein Gutachten erstattet, das grundsätzlich Neues nicht enthielt. Es machte sich vielmehr ein in einem früherem Prozesse erteiltes Sachverständigen-Gutachten (Boschan) zu eigen. Hier war gesagt, daß die Dörfer Plessow und Ferch am 19. Mai 1644 von Friedrich Wilhelm dem Großen Kurfürsten an die Söhne des damaligen Hauptmanns v. Plessow zu Lehen gegeben worden sind und Friedrich der Große dieses Lehen am 12. November 1764 ausdrücklich bestätigt hat. Somit sei als erwiesen anzusehen, daß das ganze Gebiet der heutigen Gemeinde Ferch früher gutsherrliches Eigentum gewesen sei. Soweit also nicht seiner Zeit bei den Rezessen den einzelnen Büdnern, Kossäthen usw. Land zu freiem Eigentum übertragen worden wäre, sei das Land im Eigentum des Rittergutes geblieben. Da Koenigsberger auch der Ansicht war, daß das märkische Auenrecht für die Gemeinde keine Anwendung finden könne und er ferner eine verständlich erscheinende Erklärung dafür fand, warum die Familie v. Rochow grundbuchamtlich als Besitzer nicht eingetragen sei, so hielt er einen Prozeß für völlig aussichtslos. Man hätte nach seiner Auffassung im Falle eines solchen Prozesses die Unrichtigkeit der eidlichen Aussage des damaligen Sachverständigen Boschan nachweisen müssen

und dafür habe er nicht die geringsten Unterlagen gefunden. Er riet schließlich von einer solchen Nachprüfung ab, da sie außerordentlich kostspielig sein werde, schloß aber seine Darlegung mit dem Rate, auf dem Wege der gütlichen Einigung, wobei die Gemeinde auf Entgegenkommen bei Herrn v. Rochow werde rechnen können, eine Verständigung herbeizuführen. — Die Gemeindevertretung beschloß jedoch (nach dem Protokoll vom 3. Mai 1921) nach Kenntnisnahme dieses Gutachtens die Dorfaeuenangelegenheit nicht weiter zu verfolgen, da sie aussichtslos erscheine.

Eine mehr als zwanzigjährige, mit Zeitabständen immer wieder und auf allen möglichen Wegen versuchte Auseinandersetzung war somit ergebnislos von der Gemeinde abgebrochen worden. Das bedeutete nichts anderes, als einen jede gezielte Arbeit an der Entwicklung des Ortes unmöglich machenden Zustand vorerst zu verewigen.

Selbst die Gemeindevertretungen der Nachkriegszeit, die bisweilen ganz richtig erkannt haben, was nötig war, um die Lage der Gemeinde und ihrer Einwohner zu bessern, haben trotz guten Willens unter den vorliegenden Verhältnissen nichts erreichen können. Das zeigt sich besonders auf dem Gebiete des Wegebauens. Nachdem noch im September 1909 die Gemeindevertretung ausdrücklich alle Wegebauten für das laufende Jahr abgelehnt hatte, wurde am 15. Juli 1912 dem Kreis der Bau einer Straße Werder—Ferch—Bahnhof Beelitz-Heilstätten nahegelegt. Man hatte also sehr richtig gefühlt, *daß jede Entwicklung des Ortes schon damals in erster Linie von der Besserung der Verbindungen abhing* und jetzt vor allem von dem Bau fester Straßen. Schon einmal hatte Ferch eine Gelegenheit, seine Lage zu verbessern, versäumt. Das war, als die Eisenbahn Wildpark—Beelitz gebaut wurde, und der Schienenstrang weit ab vom Orte geführt werden sollte. Damals konnte Ferch nicht einmal eine Haltestelle für Personenverkehr bei Bahnhof Lienewitz erreichen, geschweige denn die Näherverlegung der Bahn an den Ort durchsetzen. Auch die Versuche, Unterstützung für den Ausbau der Straßen zu finden, schlugen jetzt fehl, obwohl 1918 von der Vertretung die Kosten für eine Straße Ferch—Petzow—Werder bewilligt wurden. Allerdings war das ein bißchen Schaumschlägerei, denn die Frage, woher das Geld kommen solle, wurde keineswegs gelöst. Nach den Protokollen sollen im Jahre 1920 Vorstellungen bei dem Regierungspräsidenten erhoben worden sein. Es liegen sogar Beschlüsse vor, sich unmittelbar an das Ministerium wenden zu wollen. Ob das wirklich geschehen ist, verraten die Protokolle nicht.

Aus dem Straßenbau wurde jedenfalls nichts. Ferch blieb auf seine Sandwege angewiesen.

Überraschen kann das kaum. War schon in Ferch selber die lebhafteste Unterstützung für derartige Pläne durch die Gutsherrschaft v. Rochow nötig, so lief die Straße durch das Gebiet des Gutsbezirkes des Herrn von Kaehne, der also auch seine Zustimmung und Unterstützung geben mußte. Das alles bedingte keineswegs einfache Verhandlungen und ein gegenseitiges Vertrauensverhältnis zwischen Gemeinde und Gutsherrschaften, das aber durch Streitigkeiten und Prozesse eigentlich in der ganzen Vergangenheit Ferchs sehr getrübt war. Voraussetzung für die Durchführung solcher Pläne war auch eine Persönlichkeit an der Spitze der Gemeinde, die Zeit genug hatte und geschickt genug war, die nötigen Verhandlungen zu führen. Da aber Ferchs Gemeindevorsteher in der Vergangenheit durch ihren Beruf stark in Anspruch genommen waren, für die Führung der Amtsgeschäfte nur schwer einige Stunden der Tagesarbeit abgerungen werden konnten, fehlte auch in dieser Hinsicht eine unerläßliche Voraussetzung, um in großzügiger Weise für die Gemeinde wirken zu können.

Das zeigte sich auch auf anderen Gebieten, wie insbesondere bei der so dringend nötigen Bearbeitung eines Bauungsplanes, der mehrfach die Vertretungen beschäftigt hat und für dessen Aufstellung auch Geldmittel aufgewendet wurden, ohne daß jedoch die Arbeit abgeschlossen werden konnte. Vorübergehend ist auch damals bereits eine Fremdensteuer eingeführt worden, ebenso vorübergehend eine Hundesteuer; beide aber führten nur zu Unzuträglichkeiten bei der Durchführung. Die letztere wurde bald wieder abgeschafft. Auch der Bau einer Badeanstalt hat seit dem Jahre 1913 die Gemeindevertretungen mehrfach beschäftigt. Eine Verfügung des Wasserbauamts zeigt, daß man sogar ein weitgehendes Projekt verfolgte, denn in dieser Badeanstalt sollten Männlein und Weiblein hübsch getrennt untergebracht werden. Die Anstalt ist denn auch, allerdings als Familienbad auf dem ungünstigen Gelände bei Neue Scheune entstanden, aber sehr bald wieder abgerissen und zu Geld gemacht worden.

Ganz abgesehen von den gekennzeichneten schwierigen Verhältnissen, die durch die Machtverhältnisse der Gutsherrschaft gegenüber der Gemeinde gegeben waren, mußte das Fehlen von Geldmitteln allen guten Willen hemmen. Der Etat des Jahres 1905 zeigt nur eine Einnahme von 781 Mark, 1909 wächst er auf 2687 Mark an. Diese Zunahme ist auf die Ansiedlung auswärtiger Naturfreunde, die sich zunächst für vorübergehenden Aufenthalt in Ferch niederließen, in schnell

wachsendem Maße aber teilweise ganz hier ihren Wohnsitz wählten, zurückzuführen. Diese Fremden, von der einheimischen Urbevölkerung mit sehr gemischten Gefühlen im Dorfe aufgenommen, tauchen zum ersten Male als Forensenbesitzer am 9. März 1902 in den Protokollen der Gemeinde auf, als beschlossen wurde, sie zu den Schullasten heranzuziehen. Ihr Eintritt in die Gemeinde Ferch bedeutet tatsächlich den Aufstieg des Ortes. Zunächst konnte sich das nur verhältnismäßig gering nach außen hin zeigen, da auch sie durch die um die Gemeinde gelegten Fesseln eingeengt waren. Trotzdem ist es berechtigt, den Aufstieg der Gemeinde an der Zuwanderung von außen her und an der zunehmenden Ansiedelung, in der sehr bald hübsche Villen mit teilweise ausgedehnten Anlagen entstanden, zu messen. Ohne diesen Zuzug wäre Ferch heute noch dasselbe hilflose Dorf wie in der Vergangenheit. Diese Siedler brachten einmal Geld in die Gemeinde. Schon 1914 war lediglich durch diesen Zugang der Etat auf über 5000 Mark angewachsen. 1916 erreicht er fast 6000 Mark, obwohl den Kriegsteilnehmern die Steuern erlassen waren. Es wird später noch eingehender hier zu zeigen sein, wie durch die Entstehung von Villenkolonien der Etat schnell anwächst, schließlich hier die Grundlage jeder weiteren Entwicklung liegt. Die Zugezogenen brachten aber auch unmittelbar Geld in die Gemeinde, das nicht nur den Gewerbetreibenden zugute kam, sondern auch sonst Einwohnern zufloß, die Arbeitsgelegenheit mannigfacher Art, allein ja schon durch die zunehmende Bautätigkeit fanden. Auf der anderen Seite kam aber durch die neuen Fercher ein frischerer Zug in das Gemeindewesen. Wohl liebten gerade diese ersten Ansiedler Ferch wegen seiner ländlichen Abgeschlossenheit. Sie hatten keinerlei Interesse daran, den Ort irgendwie zu entwickeln, im Gegenteil, sie wollten die Dinge lassen, wie sie waren. Diese Auffassung änderte sich aber schnell bei denen, die aus vorübergehender Anwesenheit am Wochenende und in den Ferien ein dauerndes oder doch sehr ausgedehntes Wohnen im Orte werden ließen. Bessere Verbindungen, elektrisches Licht und derartige Annehmlichkeiten unserer Zeit konnte man auf die Dauer denn doch nicht missen. Männer wie der Geheimrat Brunner und der Rechtsanwalt Naruhn dürfen für sich in Anspruch nehmen, als erste nunmehr auch ihre geistige Kraft und die Möglichkeiten ihrer Beziehungen zu maßgebenden Persönlichkeiten des Kreises und der Regierung in den Dienst der Gemeinde gestellt zu haben. Besonders Geheimrat Brunner, der auch als Amtsvorsteher Einfluß gewann, hat in enger Zusammenarbeit mit den damaligen Gemeindevorstehern unendlich viel

für den Ort getan. Wenn das nicht mehr in die Erscheinung trat, so lag das an dem Ausbruche des Krieges, der größere Aufgaben für lange Jahre ausschloß. Ebenso mußte die dann nachfolgende Inflation hemmend wirken. Ein allzu früher Tod riß ebenso wie den schon lange kränkelnden Rechtsanwalt Naruhn, den Geheimrat Brunner aus seiner Tätigkeit, die unvergessen in der Geschichte Ferchs bleiben muß! An ihre Stelle traten andere. Archivrat Soldan war mit dem Bürgermeister Tiedemann von Beelitz bereits 1921 an der Gründung des „Verkehrsverbandes an der Wildparkbahn“ beteiligt, dem es beschieden sein sollte, in energischem Wirken sehr schnell alle anliegenden Gemeinden zu umfassen und den Eisenbahnverkehr Wildpark—Ferch—Beelitz auszugestalten. Hier konnte unabhängig von den Ferch einengenden Verhältnissen eine geradezu umwälzende Arbeit geleistet werden. Kein Jahr verging ohne ein neu eingelegtes Zugpaar. *Der Wandel in der Geschichte Ferchs* vollzieht sich aber erst im Sommer des Jahres 1924, als die neu gewählte Vertretung den jetzigen Gemeindevorsteher Wilhelm Hensel, einen aus der Post hervorgegangenen Beamten an die Spitze der Gemeinde stellte. Auch er war für Ferch ein „Fremder“. Aber wie überall im Leben sollte auch hier sich der Segen der Blutauffrischung zeigen!

Die Wendung in der Geschichte Ferchs

Die Arbeiten, durch welche Ferch in den Jahren 1924 bis 1928 mit Riesenschritten vorwärts gebracht wurde, manchmal in einem Tempo, als wenn es galt, alle Versäumnisse der Vergangenheit nachzuholen, spiegeln sich in den Sitzungen der Gemeindevertretung nur schattenhaft wieder. Was hier in wenigen Stunden zum Beschluß erhoben wurde, war das Resultat mühsamer und zeitraubender Vorbereitung unendlich vieler, mit mancherlei Sorgen verbundener Verhandlungen und Arbeiten, unter denen der Gemeindevorsteher, der den Löwenanteil zu tragen hatte, vorübergehend gesundheitlich zusammenbrach, glücklicherweise sich jedoch bald wieder völlig erholend. Immerhin darf die Gemeindevertretung dieser Jahre für sich in Anspruch nehmen, dem Gemeindevorstande auf allen von ihm vorgeschlagenen Wegen willig gefolgt zu sein und so seine Arbeit gekrönt zu haben. Alle wesentlichen Gemeindebeschlüsse dieser Zeit sind fast einstimmig gefaßt worden. Der Gemeindevorstand fand eigentlich nur in einem Vertreter gelegentlich eine belanglose Opposition, die aus falsch angebrachtem Drange parteipolitischer Betätigung erwuchs. Wenn auch einmal — meist über Kleinigkeiten — Kampfstimmung herrschte — in wichtigen Fragen stand die Vertretung geschlossen hinter dem die Geschäfte führenden Gemeindevorstande. Das ergab sich letzten Endes naturgemäß, denn sämtliche Vertreter bis zum einfachen Arbeiter hinab waren als Grundeigentümer an der Entwicklung des Ortes in hohem Maße interessiert. Fercher Schicksal war ihr eigenes Schicksal. In einer kleinen Gemeinde, die es versteht, zersetzende politische Einflüsse, die jeder wirtschaftlich gesunden Entwicklung nur Hemmungen bringen, auszuschalten, entwickelt sich unter solchen Verhältnissen das Gefühl der Zusammengehörigkeit, das Empfinden, Kinder einer großen Familie zu sein, der Wille, alles Trennende zu vergessen, wenn es gilt, diese Familie stark und lebensfähig zu machen. Auf diesem urgesunden Boden konnte sich die Wendung in der Geschichte Ferchs vollziehen.

Der Gemeindevorstand hatte sofort in aller Stille mit seinen Bemühungen dort eingesetzt, wo alle seine Vorgänger gescheitert waren. Sein Bestreben war, unter allen Umständen zunächst einmal mit Herrn v. Rochow zu einer Einigung zu kommen. Bei der sorgfältigen und mühsamen Durcharbeit der Akten und bei gewissenhaften Nachforschungen bei den in Betracht kommenden Behörden gelang es, wichtige Urkunden zu finden, die die ganze Frage in einem neuen Lichte erscheinen ließen. Besonders ergaben sich Unterlagen, um das für Ferch so folgenschwere Gutachten Boschan in einigen Punkten anzufechten. Trotzdem wurde für zweckmäßig erachtet, *eine gütliche Einigung* mit der Gutsherrschaft zu erstreben, eine Absicht, der die Gemeindevertretung gegen die Stimme des Gemeindevertreters Jentschura am 31. Oktober 1924 ihre Zustimmung gab. *Von diesem Tage an, in Verbindung mit dem 15. Januar 1925*, als Gemeindevorsteher Hensel und Schöffe Archivrat Soldan endgültig den Vertrag mit Herrn v. Rochow unterzeichneten, *datiert in Wirklichkeit die Eigengeschichte Ferchs*. Jetzt erst war der Gemeinde die Möglichkeit geschaffen, für die bessere Gestaltung ihrer Lage positive Arbeit zu leisten. Der Vertrag brachte nicht nur sämtliche Wege und Dorfaue in den Besitz der Gemeinde, sondern auch sehr wertvolles Ufergelände, darunter den für die Zukunft der Gemeinde so bedeutungsvollen Badestrand und für Bauzwecke verwertbares Land. Es eröffneten sich vor allem auch Einnahmemöglichkeiten ohne Belastung der Einwohner. Das besitzlose, mausarme Ferch war über Nacht in die Reihe der Besitzenden eingetreten! Herr v. Rochow, der bei der ganzen Auseinandersetzung der Gemeinde mit großem Verständnis und großzügiger Weitherzigkeit entgegengekommen war, machte darüber hinaus Zugeständnisse, die bei einer kostspieligen rechtlichen Auseinandersetzung, deren Ausgang sehr fraglich geblieben wäre, niemals hätten erreicht werden können. Das bei diesen Verhandlungen zwischen dem Gemeindevorstande und dem Gutsbezirke sich bildende gegenseitige Vertrauen hat bis heute angehalten und in mancher Stunde manche Schwierigkeiten aus dem Wege geräumt.

Die Folgen dieser geglückten Auseinandersetzung traten schnell in die Erscheinung. Die Grundlage *für den umfangreichen Wegebau*, der im Mittelpunkt aller Arbeit stand, war geschaffen. Der Gemeindevorstand begnügte sich aber nicht mit der v. Rochowschen Auseinandersetzung, er suchte gleichzeitig Ausbaumöglichkeiten für jene Wege, für die der Forstfiskus und auf der anderen Seite des Sees Rittergutsbesitzer v. Kaehne auf Petzow zuständig waren. Auch hier kam es zu

Einigungen. Am schwierigsten gestalteten sich die Verhandlungen über den öffentlichen Fahrweg nach Caputh. Schließlich wurde aber auch hier erreicht, daß der nur auf dem Papier stehende Weg über die Fercher Berge gegen den unmittelbar am Ufer führenden eingetauscht wurde, der in das Verwaltungsrecht der Gemeinde übergang. Hier wie überall stand dem Gemeindevorstande die tatkräftige Unterstützung des Landrats zur Seite, der dem Gemeindevorsteher ein bei verschiedenen Gelegenheiten sich zeigendes offenkundiges Vertrauen entgegenbrachte, das auch zu keiner Stunde getäuscht worden ist.

Diese Verhandlungen zogen sich über Jahre hinaus und sind erst kürzlich zu einem gewissen Abschluß gekommen, indem Herr v. Kaehne für das zurzeit noch in der Schwebe befindliche Projekt einer Straße Ferch—Baumgartenbrück gewonnen werden konnte und sich grundsätzlich bereit erklärte, das nötige Land zu überlassen. Die praktische Arbeit ging nebenher. Es ist noch in aller Erinnerung, wie der erste Pflasterstein in Ferch gesetzt wurde, wie erst der Hohlweg, dann teilweise die Beelitzer Straße, dann der Weg Ferch—Bhf. Lienewitz gepflastert wurde, in feierlicher Weise die erste feste Verbindung zwischen Ferch und der Außenwelt eröffnet wurde, die Beelitzer Straße durchgepflastert wurde, schließlich auch noch die Straße an der Wassermühle vorbei befestigt werden konnte und so eine der übelsten Strecken innerhalb des Ortes fahrbar gemacht wurde. Wenn man berücksichtigt, daß außerdem fast alle Straßen ausgebessert wurden, der Weg nach Caputh wenigstens einigermaßen hergestellt werden konnte, ein Radfahrweg nach Flottstelle hergerichtet, eine Promenade am Ufer zugänglich gemacht wurde, so wird man nicht bestreiten können, daß für die Wegeverbesserung ganz außerordentlich viel getan worden ist. Tatsächlich sind innerhalb von vier Jahren für Wegebauten aufgewendet worden: 1925/26 = 7900 RM.; 1926/27 = 14 035 RM.; 1927/28 = 7439 RM.; 1928/29 = 14 995 RM. Zusammen ergibt das die für die kleine Gemeinde stattliche Summe von 44 371 RM. Für die einen ist das zuviel, für die anderen geschah noch zu wenig. Beide Ansichten sind berechtigt. In Ferch lag eigentlich alles im argen Zustande. Es gab und gibt dringliche Aufgaben, über die später noch zu sprechen sein wird, die zweifellos, je nach der Einstellung des Kritikers, wichtiger als Wege erscheinen können. Die Entwicklung der Dinge gibt aber dem Gemeindevorstande recht!

Lediglich auf die Besserung der Verbindungen ist es zurückzuführen, daß Ferch einen solchen Aufschwung genommen

hat. Man muß bei aller Kritik auch berücksichtigen, daß die Möglichkeit von Notstandsarbeiten und die in Aussicht gestellten und zur Tatsache gewordenen sehr beträchtlichen Kreisbeihilfen geradezu zum Straßenbau zwangen. Jene rund 45 000 RM. stellen ja schließlich nur einen kleinen Teil der tatsächlichen, in der Hauptsache vom Kreise getragenen Kosten bei. Allein der Weg nach Bhf. Lienewitz hat mehr gekostet. Allerdings hat andererseits das unablässige Bemühen des Gemeindevorstehers diese Hilfen des Kreises erst herbeigeführt.

Der Aufstieg Ferchs wird am überzeugendsten durch die *Etatentwicklung* dargelegt, wobei zu berücksichtigen bleibt, daß Ferch prozentual an Steuern immer noch teilweise weit hinter Gemeinden in ähnlicher Lage zurückblieb. Wir haben gesehen, daß der Etat 1916 mit etwa 6000 M. balanzierte. Er wird sich in der Inflationszeit auf ähnlicher Höhe gehalten haben. 1924 gleicht er sich mit rund 8500 RM. aus. 1925/26 wächst er auf 27 700 RM. 1926/27 zeigt die gewaltige Steigerung auf rund 42 000 RM. Einnahmen und 40 000 RM. Ausgaben. 1927/28 wird annähernd eine Etathöhe von 50 000 RM. erreicht.

Es ist interessant zu sehen, wie die *Steuern* aufgebracht wurden. Hier liegt zugleich der Schlüssel für die überraschende Entwicklung. Die Zunahme der Einnahmen, das ergibt sich klar aus den Steuerlisten, hängt lediglich mit der Zuwanderung nach Ferch zusammen. Je mehr sogenannte Villenbesitzer — die Häuser der alten Fercher Einwohner verdienen diesen Namen bisweilen ebenso gut! — sich niederließen, desto mehr Geld floß in die Gemeindekasse. *Nach dem heutigen Stande bringen diese Villenbesitzer bereits 40% aller Steuern in Ferch auf!* Die Gewerbetreibenden sind mit nur 16% an dem Steueraufkommen beteiligt und der Rest fällt mit 44% auf die große Masse der übrigen Grundbesitzer. Arbeiter, soweit sie nicht Grundbesitzer sind, zahlen keine Gemeindesteuern. Dabei dürfte aber auch diese Feststellung interessant sein, daß es in Ferch nämlich nicht mehr als etwa 15 Arbeiterfamilien gibt, die ohne Grundbesitz sind; alle übrigen erfreuen sich eigenen Besitzes, meist noch verbunden mit Obstpachtland. Wenn man in Ferch von einem Notstande sprechen will, so darf man als den Stand, der besonderer Fürsorge bedarf, den der Obstzüchter nennen. Das zeigt sich auch in den Unterstützungsaktionen, die der Gemeindevorstand dank einer weisen Haushaltung trotz der großen Inanspruchnahme seiner Mittel vornehmen konnte, auch hier zum Segen der Einwohnerschaft bahnbrechend neue Wege schaffend. Ist

doch in einigen Fällen eine ganz ungewöhnliche Not auf diese Weise behoben worden, und zwar fast ausschließlich in Obstzüchterkreisen. Es sind von dem Gemeindevorstand an Einwohner rund 9000 RM. Darlehn — alle ordnungsgemäß zurückgezahlt! — gegeben worden, davon allein 1925/26 nach der schlechten Ernte 4600 RM. Auch das sind für die Gemeinde recht erfreuliche Erfolge, die insbesondere der sorgsam Arbeit des Gemeindevorstehers zu danken sind.

Der Wegebau erwies sich als das beste Mittel, um das Steueraufkommen zu heben. *Das ausgegebene Geld hat heute schon zum Segen der Gemeinde reichlich Zinsen getragen.* Hängt doch mit dem Wegebau Ansiedlung, Bautätigkeit, Fremdenverkehr eng zusammen. Aus allem fließt Geld und zwar nicht nur in die Gemeindekasse, sondern auch in die Hände der Einwohner. Es ist auf diese Entwicklung nicht zuletzt zurückzuführen, daß wir in Ferch jetzt auch das Werden eines Handwerkerstandes sehen, indem bisher im abhängigen Arbeitsverhältnis stehende Einwohner sich selbständig machten und zweifellos eine wachsende Möglichkeit für ihre Existenz finden werden. Schließlich verdient höchste Beachtung das überraschende Anziehen der Grundstückspreise, die sich innerhalb der letzten vier Jahre in Ferch durchschnittlich verdreifacht haben, teilweise war eine fast fünffache Erhöhung zu beobachten. Also auch diejenigen Grundbesitzer, die gelassen mit den Händen im Schoß und mit dem Munde in hergebrachter Weise schimpfend, mit gehässigen Worten die Männer verkleinerten, die für sie sorgten und arbeiteten, haben in dieser Zeit ihr Vermögen verdoppelt und verdreifacht.

Eine besondere Betrachtung verdient in diesem Zusammenhange *der Fremdenverkehr*. Seine gewaltige Zunahme — in Ferch war in manchen Ferien kein Bett mehr zu haben — hängt natürlich mit dem Straßenausbau gleichfalls sehr eng zusammen, wobei obenan der Autoverkehr steht, der für gewisse Zeiten heute schon die Haupteinnahmequelle einzelner Gastwirte bildet. Man kann dieser Entwicklung mit sehr geteilten Gefühlen gegenüberstehen. Was den Gastwirt und den Kaufmann erfreut, ist zahlreichen andern Staub in den Augen und Luftverpestung in der Nase! So mancher denkt traurig an das stille ländliche Ferch zurück, das von Jahr zu Jahr, unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, ganz gewiß nicht gewonnen hat. Darüber war sich niemand klarer als der Gemeindevorstand. Er erkannte aber rechtzeitig, daß dieser Verkehr *zwangsläufig* sich entwickelte, daß eben die Autos nicht nur, sondern im Zusammenhange mit der sportlichen

Betätigung unseres Zeitalters auch die Wanderlust zunehmen. Man konnte den Großstädter nicht von Ferch abschließen. So hieß es dann über Mittel nachsinnen, wie für die Gemeinde aus einer nicht zu hemmenden Entwicklung Vorteile herauszuschlagen waren. Es mußte vor allem — und das wird eine Hauptaufgabe besonders für die Zukunft sein — verhütet werden, daß Ferch gleich so manchem schönen Orte in der Umgebung Berlins zu einem Rummelplatz der Großstadt wird, wo man den Sonntag unter Entfaltung von möglichst viel Radau zubringt. Hiermit hängt die Erhebung Ferchs zum Luftkurort zusammen, die zweifellos im Augenblick noch zum Lachen reizen kann, die aber notwendig war, da unter dieser Flagge in Zukunft mancherlei Maßnahmen rechtlich und polizeilich ermöglicht werden. Hiermit hängt auch die Einführung einer Fremdensteuer zusammen, die, weiter ausgestaltet, eine schnell wachsende Einnahme für den Ort bilden wird.

Eine besonders schwierige, zugleich sehr undankbare Arbeit erwuchs dem Gemeindevorstand in der weiteren *Auswirkung des Vertrages mit Herrn v. Rochow*. In Ferch bestand eine für heutige Zeiten fast unglaublich anmutende Unklarheit in den Besitzverhältnissen. Ein großer Teil der Einwohner besaß Grund und Boden, hatte diesen sogar bisweilen bebaut, ohne daß dieser Besitz grundbuchamtlich ausgewiesen werden konnte. Grundsätzlich hängt das mit der vorher schon besprochenen allgemeinen Unklarheit der Besitzverhältnisse zusammen, die bezüglich der Wege, Dorfauen und des Ufergeländes bestand. Niemand konnte einwandfrei das Eigentumsrecht nachweisen und so war eine grundbuchamtliche Regelung unmöglich. Selbst jene berühmten uralten Einwohner Ferchs, die mit einem fabelhaften Gedächtnis ausgestattet, sich selbst kleinster und unscheinbarster Dinge genau erinnern, welche sie als Kinder vor 70 und noch mehr Jahren gesehen haben, hätten bei den zahlreichen und zur Entscheidung drängenden Fällen hier mit eidlichen, von Gerichten ungläublicherweise akzeptierten Aussagen allgemein der Gemeinde nicht so helfen können, wie sie einzelnen Einwohnern gelegentlich geholfen haben! Land war angeblich verkauft, verschenkt, verpachtet, verfallen. In vielen Fällen waren nicht einmal Urkunden nachweisbar, aus denen wenigstens zu ersehen war, daß ein rechtmäßiger Erwerb vorlag oder daß man im guten Glauben gehandelt hatte. Drohend zog am Horizont das Ungewitter in Gestalt von ungezählten Prozessen herauf. Die Konjunktur der uralten Einwohner stieg beispiellos, als auf Veranlassung des Gemeindevorstandes die Vermesser im Orte erschienen und an der Hand alter Karten ausmaßen, wie-

weit jener seinen Zaun vorgerückt und wieviel Quadratmeter jener hinzugezogen hatte. Ganz kluge Einwohner suchten noch schnell die Grenzen zu verbessern, hatten aber die Rechnung nicht mit dem wachsamen Auge des Gemeindevorstehers gemacht!

Es mußte durchgegriffen werden. Ohne grundbuchamtlich geregelte Rechtsverhältnisse war nicht weiterzuarbeiten und schließlich mußte doch die Gemeinde selber ihren Besitz grundbuchamtlich festgelegt wissen, wenn irgendeine Frucht aus dem Erwerb wachsen sollte. Am 20. März 1926 faßte die Gemeindevertretung ihre endgültigen Beschlüsse, die im wesentlichen auf den Antrag des Gemeindevertreters Fiedler zurückgehen und für alle Teile die denkbar günstigste Lösung brachten. Es wurde im allgemeinen der bestehende Zustand anerkannt, wenn der Besitzer die Vermessungskosten trug und für den Quadratmeter 1 RM. bezahlte, wenn er nicht nachweisen konnte, daß er für den Erwerb tatsächlich eine Zahlung bereits geleistet hatte. In anderen Fällen, wo Gemeindeinteressen auf dem Spiel standen, wurde ein Austausch vorgenommen. Alle Einwohner, bis auf vereinzelte Ausnahmen, fügten sich dem Beschluß. Unterstützt von dem Justizrat Dr. Wilhelm Bernstein, der sehr bald nach seiner Niederlassung in Ferch mit dem Gemeindevorstand enge Fühlung nahm und bei zahlreichen Gelegenheiten sein großes Können und seinen Rat selbstlos zur Verfügung stellte und für die Entwicklung des Ortes regstes Interesse zeigte, wurde auch hier bis auf einen noch laufenden Fall eine Regelung herbeigeführt. Die grundbuchamtliche Klärung der Besitzverhältnisse und die Vermessung des Ortes stellte jedenfalls eine Arbeit dar, mit der ein ganzes Bureau auf Monate hinaus beschäftigt werden konnte! Hier ist sie von dem unermüdlichen Gemeindevorsteher allein bewältigt worden und zwar in einer Weise, wie es besser und schneller nicht gemacht werden konnte.

Natürlich gab es dabei Neider und Mißgünstige, die dem lieben Nachbarn schon die Butter nicht auf dem Brote, noch weniger ihm Landzuwachs gönnen. War der Gemeindevorsteher hier schon der Blitzableiter, so verdichtete sich der Zorn so mancher Einwohner gegen ihn, weil er etwas ganz verbrecherisches nun noch nebenbei tat! Er schuf nämlich nicht nur Ordnung in den Besitzverhältnissen, sondern auch in den Büchern und Akten der Gemeinde und traf damit gleichzeitig die verwundbarste Stelle des Bürgers: Steuern! In Ferch hat es eine wirklich geregelte und pünktliche Steuerzahlung in früheren Jahren nur sehr bedingt gegeben. Teilweise bestand auch hier der Zustand, daß der Gemeindevorstand

Steuern einzieht, wenn er Geld braucht. Das ist natürlich für den Steuerzahler sehr angenehm und man kann es schon verstehen, wenn selbst Villenbesitzer mit dem nun einsetzenden Druck *pünktlicher* Steuerzahlung nicht einverstanden waren und daraus sich eine gegensätzliche Einstellung zum ordnungsliebenden Gemeindevorsteher ergab. Man darf aber bei Beurteilung dieser Verhältnisse nicht vergessen, daß der Gemeindevorstand in einer Zwangslage war, da in Verbindung mit der Verschuldung unseres Landes und der Notwendigkeit, die Tribute aus den Friedensverträgen aufzubringen, ein sehr viel schärferer Druck der höheren Behörden einsetzte. Tatsächlich liegen die Dinge so, daß heute eine Gemeinde pünktlich Steuern abführen muß, daß also jede Unpünktlichkeit der Gemeindekasse zur Last fällt, die besonders in Hinsicht auf die große Steigerung der Schullasten für laufende Ausgaben an sich sehr stark jeden Monat in Anspruch genommen ist. Es hat sich dann auch gezeigt, daß es ging. Selbstverständlich wurde in allen Fällen, wo eine offenkundige Notlage vorlag, die größte Rücksicht genommen, obwohl das bisweilen zu Unannehmlichkeiten und zu Weiterungen für den Gemeindevorsteher führte.

Im Laufe der Jahre konnte, unterstützt von sehr zweckmäßigen Mustern des Kreis Ausschusses, eine *übersichtliche Buchführung* geschaffen werden. Es fanden monatlich Prüfungen durch die Schöffen und vierteljährlich durch besondere von der Vertretung gewählte Kassenprüfer statt, wobei kaum einmal selbst ein geringfügiges Versehen entdeckt werden konnte. Es liegt in dem Wesen der ehrenamtlichen Führung der Geschäfte einer kleinen Gemeinde, wo keine Gegenzeichnung durch eine zweite Persönlichkeit stattfindet, daß die Person des Gemeindevorstehers die Gewähr dafür bieten muß, daß alle Ein- und Ausgänge ordnungsgemäß gebucht werden. Es war ein ganz besonderes Glück für Ferch in dieser schwierigen Zeit in dem Gemeindevorsteher Hensel, der mit der Sorgfalt des alten Beamten arbeitete, eine solche Persönlichkeit gefunden zu haben!

Das Bestreben des Gemeindevorstandes ging dahin, möglichst auf solchen Wegen Geldmittel einzubringen, welche die Allgemeinheit an sich nicht belasteten. Das ist im weiten Umfange gelungen. *Vergnügungssteuer, Fremdensteuer, Hundesteuer, Reklametafelsteuer, Gebühren für Bootsstege, für die Benutzung des Gemeindesteges, für Lagerung auf der Ablage* erwiesen sich in steigendem Maße als gute Einnahmequellen. Ebenso kam der Gemeindekasse *der gesetzliche Anteil bei Grundstücksverkäufen* sehr zustatten. Bei der starken An-

siedlung in den letzten Jahren ergaben sich hier sehr beachtenswerte Posten. So war es durch gute Wirtschaft und mit vorausschauenden Erwägungen möglich, daß trotz der großen Ausgaben für Wegebauten der Gemeindevorstand nicht dem heute üblichen Wege der meisten Gemeinden zu folgen brauchte und Schulden machte. Er schließt seinen Etat schuldenfrei ab und blickt gleichzeitig auf das für das kleine Ferch geschaffene beachtenswerte Vermögen, das in dem Landgewinne ruht und mit der steigenden Entwicklung des Ortes sich still und sicher verzinst.

Die weitere vielseitige Tätigkeit des Gemeindevorstandes braucht hier nur kurz gestreift zu werden. Es wurde vor allem nachgeholt, was schon lange hätte geschehen sein müssen. Das am 13. Februar 1925 erstmalig behandelte *Ortsstatut* wurde nach vielfachen Änderungen abgeschlossen. Ein im April desselben Jahres in Angriff genommener *Bebauungsplan* wurde geschaffen, ebenso ein *Statut gegen Verunzierung des Ortes*. Die *Straßenbenennung* wurde mit einer einheitlichen Numerierung durchgeführt. *Kiesgrube* für Ausnutzung durch die Gemeinde, ein *Statut für die Gemeindevertretung*, *Müllabladepplatz*, *Gemeinde-Dampfersteg*, *Haftpflichtversicherung*, *Tankstelle*, *Milchversorgung*, *Stückgutverkehr*, *Autoabstellplatz*, *Feuerwehrausrüstung*, *Sportplatz*, alles das wurde geregelt, genehmigt und soweit nötig finanziert. Daneben laufen noch eine Anzahl kleinerer Arbeiten und Beschlüsse, deren Aufzählung sich hier erübrigt.

Wesentlicher waren die mehrfachen *Verhandlungen mit der Postverwaltung*, die eine Reihe sehr wichtiger Ergebnisse zeitigten. Zunächst wurde, wieder eine Folge der Wegeverbesserung, der *Postautoverkehr* zwischen Ferch und dem Bahnhof ermöglicht, der auf Betreiben des Gemeindevorstandes die Bezeichnung Ferch—Lienewitz erhielt, womit in bezug auf den Fremdenverkehr in Verbindung mit der Ausgestaltung der Zugfolge wieder etwas erreicht war, das Nutzen für die Gemeinde abwarf. Der Gemeindevorstand beteiligte sich fortgesetzt an den Bestrebungen des Verkehrsverbandes, in dessen Sitzungen lebhaft für Ferchs Interessen eingetreten wurde. Es gelang nunmehr, wieder eine Folge der Klärung der Wegeszuständigkeit, den *Telephonverkehr* anstatt über Werder über Caputh zu leiten und gleichzeitig so eine Verbilligung zu erreichen, die sich schnell auf die Ausdehnung der Telephonanschlüsse im Orte — zurzeit bereits 24 — auswirkte. Am bedeutungsvollsten war die Errichtung einer *Postagentur*, die vorerst nur für den Sommer vorgesehen, jetzt zu einer ständigen Einrichtung geworden ist.

Eine Reihe anderer Projekte ist in Angriff genommen worden. Vor allem hat sich der Gemeindevorstand unablässig bemüht, eine Verlegung der *Amtsvorstehergeschäfte* von Werder nach Ferch zu erlangen. Die Leitung dieser Geschäfte von Werder aus hat sich auf die Dauer als einfach unmöglich erwiesen. Es wäre manches einfacher gewesen und manches schon klar und besser in Ferch geregelt, wenn der Amtsvorsteher in enger Fühlung mit dem Gemeindevorstand die nötigen Anordnungen hätte erlassen können. So entstand eine Verschleppungspolitik, die bisweilen den Eindruck hochkommen ließ, als wenn der Amtsvorsteher (gleichzeitig Bürgermeister von Werder) kein Interesse an der Entwicklung von Ferch hatte. Auch hier hat der Gemeindevorstand sein Ziel erreicht, da Ferch nunmehr eigener Amtsbezirk wird und der jeweilige Gemeindevorsteher ohne weiteres dann zugleich Amtsvorsteher ist*).

Auch größere Pläne sind mehrfach behandelt worden. Der Bau eines Spritzenhauses mit einer Möglichkeit zur Unterbringung von mittellosen Fremden, der Bau oder der Kauf eines Gemeindehauses stehen obenan und schienen bisweilen schon der Verwirklichung nahe.

Die umfassende Tätigkeit des Gemeindevorstandes erhielt ihre Krönung mit der nunmehr erfolgten Umgemeindung, der *Schaffung eines Groß-Ferch*. Als der Beschluß des Ministeriums bekannt wurde, die Gutsbezirke aufzuheben, hat beim Gemeindevorstand sofort eine rührige Arbeit eingesetzt. In mehrfachen Besprechungen mit dem Landrat wurden die Interessen und Wünsche vertreten. Es zeigte sich schnell, was gelegentlich eines Besuches des Kreistages in Ferch, wobei der Gemeindevorstand den Kreistag begrüßen konnte, schon offenbar geworden war, daß die rührige Arbeit im Orte hohe Beachtung fand und daß man dem Gemeindevorsteher Hensel ein außerordentliches Vertrauen entgegenbrachte. Der Landrat zeigt sich allen Wünschen nicht nur geneigt, sondern er ging noch darüber hinaus. Es war schnell Klarheit darüber geschaffen, daß die Gutsbezirke Kammrode und Ferch (v. Rochow), Kemnitzer Heide (v. Brietzke) und Bliesendorf II. Anteil (v. Kaehne) zu Ferch mußten. Das Gebiet des Schwielowsees kam hinzu und ebenso sollte nach den vertretenen Vorschlägen auch ein Teil der Oberförsterei Kunersdorf bis

*) Das erscheint, obwohl eine diesbezügliche Zusicherung dem Gemeindevorstand gegeben worden ist, im vollen Umfange noch erkämpft werden zu müssen! Der erste dazu nötige Schritt ist kürzlich getan worden.

Flottstelle hinzukommen. Über letzteres liegen die endgültigen Entscheidungen noch nicht vor. Alles das konnte man mit beiden Händen greifen, denn die Gutsbezirke brachten der Gemeinde nicht nur starken wirtschaftlichen Zuzug, der eine ganz erhebliche Senkung der Steuern gewährleistet, sondern auch die Möglichkeit weitester zukünftiger Siedlung, Freiheit in den Straßenfragen und mancherlei mehr. Hier gab es nur Licht, keinen Schatten! Anders war es mit der gleichzeitig vom Landrat gegenüber dem Gemeindevorstand erhobenen Forderung, daß auch die Orte Mittelbusch und Kammrode nach Ferch umgemeindet werden müßten. Der Gemeindevorstand hat versucht, diese Umgemeindung hinauszuschieben, aber schließlich ist sie doch zur gleichzeitigen Tatsache geworden. Hier gab es wenig Licht und sehr viel Schatten! Mittelbusch und Kammrode bringen Ferch zunächst keinerlei Gewinn, dafür um so mehr Sorgen und um so mehr Arbeit. Sehr viel von dem, was in den letzten Jahren in Ferch geschaffen worden ist, harrt in den beiden neuen Fercher Orten noch der Lösung. Die Verhältnisse liegen hier bisweilen noch schwieriger als in Ferch. Man muß sich wundern, daß Mittelbusch und Kammrode der Umgemeindung teilweise mit Widerstand gegenüberstanden. Sie können nur gewinnen und werden, vorausgesetzt, daß eine weitblickende Gemeindevertretung ihr Schicksal in die Hand nimmt, das sehr schnell erkennen.

Wichtiger ist für uns, die nun geschaffenen Verhältnisse *in ihrer Gesamtheit zu überblicken*. Ferch ist jetzt die größte Landgemeinde des Kreises Zauch-Belzig, gemessen an territorialer Ausdehnung. Es kann kein Zweifel sein, daß bei *vernünftiger Gemeindepolitik* auch die Bevölkerungszahl schnell zunehmen wird und daß von wirtschaftlichem Standpunkte aus sich hier in dem Winkel des Schwielowsees, an der einen Seite jetzt unmittelbar angelehnt an Werder, an der anderen an Caputh, von der Natur selten bevorzugt und begünstigt, sich ein schnell aufblühendes, wohlhabendes Gemeinwesen entwickeln kann — *kann*, wenn die hier heute wohnenden Menschen die Einsicht und die geistige Beweglichkeit haben, den Grund für diese Entwicklung zu schaffen. Er muß innerhalb der nächsten Jahre geschaffen sein, sonst ist eine Gelegenheit verpaßt, die das Schicksal den Orten und Gutsbezirken Groß-Ferch in den Schoß warf!

Ein Ausblick

Es muß in allen Kreisen der Gemeinde erkannt werden, daß die erfolgte Umgemeindung der Gutsbezirke und der politischen Gemeinden Mittelbusch und Kammrode zu einem Groß-Ferch auch Pflichten auferlegt. Gewiß, man kann die Dinge laufen lassen und sich auf den Standpunkt stellen, daß schließlich sich alles von selber schon in irgendeiner Weise entwickeln wird. Das bedeutet letzten Endes aber nichts anderes, als daß man auch die wirtschaftliche Lage der Einwohner selber überläßt und nichts tut, um ihren Wohlstand zu heben. Darüber muß man sich nicht minder klar sein, daß der Ausbau der Gemeinde keineswegs den Villenbesitzern, die es an sich nicht nötig haben, zum Vorteil gereichen wird, sondern *lediglich der gewerbetreibenden Bevölkerung und insbesondere der Arbeiterschaft*. Um das zu verstehen, muß man allerdings etwas weiter blicken können. Ferch wird in der Zukunft in schnell wachsendem Maße als *Gemeinde kapitalkräftig sein*. Das ist die Folge der weitsichtigen Fercher Politik der letzten Jahre. Das steuerliche Einkommen wird so wachsen, daß *eine Steuersenkung um schätzungsweise 150%* bereits für den nächsten Etat vorgesehen werden kann. Heute schon kann der Gemeindevorstand berechnen, daß Gutsbezirke und Villenbesitzer — letztere brachten, wie wir gesehen haben, bisher 40% aller Steuern auf — *zukünftig 73% der Steuern tragen werden*, d. h. fast

Zwei Drittel des Steueraufkommens

wird auf ihren Schultern lasten! Die Gewerbetreibenden werden gleichzeitig von 16% auf 6% sinken und die große Masse der übrigen Besitzer wird anstatt 44% nur noch 21% tragen. *Unter gleichzeitiger Steuersenkung wird also die Leistungsfähigkeit der Gemeinde wachsen und die Steuermilderung wird dabei in erster Linie für die bedürftige Bevölkerung fühlbar werden.*

Nun ist es aber eine alte Geschichte, daß jedes Geschäft sich nur entwickeln kann, wenn tüchtige Männer es leiten.

Das ist im kaufmännischen Berufe so und das ist für die Leitung einer Gemeinde nicht anders. Wir sehen in unserer nächsten Umgebung Gemeinden, für die alle Vorbedingungen der Entwicklung seit Jahrzehnten gegeben sind und die doch nichts vorwärtskommen, weil sie keine führenden Köpfe haben. Es war sehr interessant, bei dem Prozeß Hensel—Jentschura den Verteidiger des Herrn Jentschura zu hören, der zur Entschuldigung seines Mandanten ausführte, daß man an ländliche Vertretungen nicht den Maßstab legen dürfe, wie sonst. Hier gelte z. B. ein Schimpfwort nicht dasselbe wie anderswo und man wisse doch auch, wie es mit der Intelligenz ländlicher Vertreter bestellt sei! Der Verteidiger hatte gewiß nicht Unrecht — aber man sollte auch daraus lernen. Es ist in der Tat vollkommen gleichgültig, ob in der Gemeindevertretung Herr Kunze oder Herr Meier oder auch Herr Jentschura sitzen! Es kommt darauf an, daß einsichtige Männer gewählt werden, die nicht nur denken und geistig arbeiten gelernt haben, die auch zuverlässig, verhandlungsfähig und in der Lage sind, *Vertrauen* bei Behörden und sonstigen Stellen, mit denen zusammengearbeitet werden *muß*, zu erwecken. Die großen Fragen, die in nächster Zeit zu lösen sind, können nur gelöst werden, wenn das Vertrauen bestehen bleibt, das Landrat und Kreistag der Gemeindeverwaltung Ferch in so außerordentlich offensichtlichem Maße entgegengebracht haben. Es kann für Ferch nur vorwärtsgehen, wenn auch mit den Grundbesitzern zusammengearbeitet wird, die zwar zu Ferch jetzt gehören, aber deshalb nicht minder Herren ihres Grund und Bodens bleiben, wie jeder Besitzer des kleinsten Hauses in Ferch Herr zwischen seinen Grenzsteinen ist und einen gewaltigen Spektakel loslassen würde, wenn man ihm dareinreden wollte! Auf der anderen Seite lassen sich aber eine ganze Reihe Fragen nur lösen, wenn die Gutsbesitzer sich als Fercher fühlen und zwischen der Gemeindeverwaltung und ihnen ein Vertrauensverhältnis bestehen bleibt, wie es zum Segen für die Gemeinde mit dem jetzigen Gemeindevorstand sich bereits entwickelte.

Das sind die Vorbedingungen für eine weitere erfolgreiche Arbeit an der Gemeinde. Und wenn wir uns nun den nächsten zu lösenden Aufgaben zuwenden, dann muß das nach den Gesichtspunkten geschehen, die kürzlich in dem General-Anzeiger für Werder geschrieben worden sind. „Wir stehen auf den Schultern der Vorfahren und haben das, was wir besitzen, zu hüten, zu wahren, auszubauen und zu vervollkommen. Dabei müssen wir uns klar machen, daß viele Gemeinwesen, und dazu gehört auch das unsrige, nicht nur solche Vermögens-

werte haben, die sich greifbar in Ziffern ausdrücken lassen, sondern, daß es Werte gibt, die viel wertvoller sein können, als meilenweiter Grund und Boden!“

Obenan steht die Forderung, daß zwischen der Einwohnerschaft von Ferch, Mittelbusch, Kammrode und Kemnitzer Heide *ein gegenseitiges Vertrauensverhältnis* geschaffen wird. Es darf in Zukunft keine Mittelbuscher oder Kammroder Interessen mehr geben, sondern es gibt nur *ein großes Fercher Interesse*. Es muß gerecht erwogen werden, wo die Aufgaben am dringlichsten sind, wenn auch obenan die Sorge bleibt, das *Ganze* vorwärts zu bringen. Es muß mit dem gemeinsamen Namen sich ein Band um alle schlingen, so daß sie sich alle als Kinder einer großen Familie fühlen, deren Wohlergehen alle wollen. Diese Erkenntnis wird kommen. Umgeschlossen von dem Band *einer* politischen Gemeinde, die verkörpert ist in *einem* Gemeindevorstande und *einer* Gemeindevertretung, wird in wenigen Jahren z. B. Mittelbusch kein anderer Begriff mehr sein dürfen als heute Neue Scheune. Aber je schneller diese Erkenntnis wächst, je schneller alle Einwohner sich häuslich fühlen in der neugebildeten Familie, um so schneller wird sie wachsen, um so schneller erstarben und um so schneller wird der Wohlstand wachsen.

Die in der nächsten Zukunft zu lösenden Aufgaben sind bereits teilweise angedeutet worden. Insbesondere ist auf den *Fremdenverkehr* und seine Bedeutung hingewiesen worden. Hier gilt, was kürzlich die Potsdamer Tageszeitung für Potsdam forderte, sinngemäß auch für uns. Wie ein feines, stilles Paradies muß sich Ferch unter Erhaltung seines ländlichen einzigartigen Charakters vor den Toren der Großstädte entwickeln. Die Fremden dürfen nur eine angenehme Zugabe für den Steuerzahler bilden, Gäste, die man gern sieht, die beim Scheiden eine angenehme Erinnerung ohne häßlichen Beigeschmack mitnehmen sollen, so daß ihnen das Wiederkommen eine Freude ist. Heute liegen die Dinge noch vielfach anders. In den zurückliegenden vier Jahren Arbeit an Ferchs Entwicklung konnte nicht plötzlich alles gewissermaßen hervorgezaubert werden. Wie wir aber die Fremdensteuer oder Kurtaxe, wie sie fälschlich auch genannt wurde, als Einnahmequelle für die Gemeinde nicht entbehren können, so muß Sorge getragen werden, daß der Fremde nun auch allmählich sieht, daß für sein Geld ihm mehr als mit alten Eimern und verrosteten Nachttöpfen eingerahmte Wege geboten werden!

In diesem Zusammenhange wird insbesondere auch die Frage der *Badegelegenheit* die kommende Gemeindevertretung

beschäftigen müssen. Sie bedarf einer weitgehenden Verbesserung, da Schwimm- und Badegelegenheit heute als besonders zugkräftiges Mittel für die Anziehung von Fremden anzusehen sind, ganz abgesehen davon, daß auch die einheimische Bevölkerung nun endlich einmal zu einer Badeanstalt kommen muß, die den Bestrebungen unserer Jugend nach körperlicher und sportlicher Betätigung gerecht werden kann. Das Problem ist keineswegs leicht zu lösen. Die Ausgedehntheit des Ortes wird die Schaffung einer *Badegelegenheit*, verbunden mit einer Ablage *in Mittelbusch* nötig machen und den *Ausbau des Fercher Badestrandes* verlangen, letzterer zugleich auch für die Fremden, wobei nach Vorbildern auch eine gute Einnahmequelle geschaffen werden könnte. Es ist anzunehmen, daß mit Unterstützung der Regierung für diesen Zweck forstfiskalisches Gelände erworben werden kann, um einmal das Landschaftsbild mit dem Bau einer Badeanstalt nicht zu verunzieren und um eine Schädigung der Bewohner der von Rochow'schen Kolonie zu vermeiden. Vielleicht läßt sich auch eine andere Lösung finden, wie überhaupt hier nur Gedanken gestreift werden können, die selbstverständlich keinerlei Anspruch auf Endgültigkeit machen.

Eine umfassende Neuorganisation der Feuerwehr muß wohl als erster Beratungsgegenstand größerer Art die Gemeindevertretung beschäftigen. Selbstverständlich ist die Beschaffung aller Ausrüstungsgegenstände Sache der Gemeinde. Die Spritzenhausfrage muß ebenso gelöst werden, wie die Beschaffung einer Motorspritze nicht mehr aufzuschieben ist. Dazu gehört der Bau von Feuerlöschbrunnen in solchen Straßenzügen, in denen Seewasser nicht zur Verfügung steht. Mit Unterstützung der Geldmittel der Feuersozietät wird die Gemeinde diese unbedingt nötigen Ausgaben leicht bestreiten können. Hinzu kommt die Beschaffung nötiger anderer Geräte und die Bekleidungsfrage. Da Ferch auf eine Freiwillige Feuerwehr angewiesen bleibt, ist die Anregung beachtenswert, die Freiwillige Feuerwehr auf einen Feuerlösch-Verein, dem die Grundbesitzer beitreten, zu basieren. Jedenfalls hat sich das in anderen Orten als zweckmäßig erwiesen. Man wird die Hauptlöschmittel an einem möglichst zentral gelegenen Orte zusammenhalten müssen, gleichzeitig aber in den abgelegenen Ortsteilen alles verfügbar halten, was für ein erstes sofortiges Eingreifen nötig ist. Jedes Versäumnis auf diesem Gebiete müßte die Gemeindevertretung schwer belasten, wenn einmal ein größeres Feuer im Orte ausbrechen sollte.

Nicht minder wichtig ist die Frage eines *neuen Friedhofes für Ferch*, da der bisherige voraussichtlich schon in aller-

nächster Zeit — mit Ausnahme der Erbbegräbnisse — polizeilich gesperrt werden wird. Es ist kein Geheimnis, daß der Fercher Friedhof eigentlich schon heute als völlig ausgenutzt gelten muß. Man wird zweckmäßig die Frage des neuen Friedhofes sofort klären — geeignete und hübsch gelegene Plätze gibt es genug — und dann eine würdige *Leichenhalle* mit einem Leichenkeller an dem neuen Platze bauen. Da zu Ferch jetzt auch das Gebiet des Schwielowsees gehört, muß jedenfalls eine Möglichkeit geschaffen werden, auch Leichen, die außerhalb beigesetzt werden sollen, bis zu ihrer Überführung aufbewahren zu können.

Die Frage eines *Gemeindehauses*, mit Gemeindebureau und einem Raum für die Post, welche die letzte Vertretung schon mehrfach beschäftigt hat, wird gleichfalls nunmehr zu lösen sein. Es muß außerdem eine Möglichkeit zur Unterbringung der mittellosen Fremden geschaffen werden, damit endlich die damit zusammenhängenden peinlichen Erörterungen in der Gemeindevertretung aufhören und der Gemeindevorsteher nicht mehr um die Bereitwilligkeit der Gastwirte betteln gehen muß. Die Fragen der Unterstellung des Postautos, der Schaffung einer Wohnung für den mit dem Übergang des Amtsbezirkes nach Ferch hier unterzubringenden Landjäger können mit diesem Projekt zugleich gelöst werden.

Der *Sportplatz* wird nun in etwas großzügigerer Weise wirklich seinem Zweck zugeführt werden können, indem auch ein Brunnen angelegt und ein Ankleideraum geschaffen wird. Es ist nicht zuletzt Aufgabe der Gemeindevertretung, hier zur Ertüchtigung des heranwachsenden Geschlechts Hilfe zu gewähren.

Daß die *Straßenbaufragen* weiterhin die Gemeinde beschäftigen müssen, ist bereits hier dargelegt worden. Es sind einmal die Mittel bereitzustellen, um die bereits gebauten Straßen zu unterhalten, bevor diese Unterhaltungskosten, weil nicht rechtzeitig genug eingegriffen wurde, unnötig hoch werden. Es bleibt auch zu beachten, daß eine große Anzahl Wege, für welche bisher die Gutsbezirke unterhaltungspflichtig waren, mit der Umgemeindung in die Unterhaltungspflicht der Gemeinde übergegangen sind. Das kann nur begrüßt werden, weil nunmehr wirklich etwas auch für die Wege getan werden kann. Es wird die Frage zu erörtern sein, ob die Gemeinde unter diesen Verhältnissen sich mit der Anstellung eines Straßenwärters nicht besser steht, zumal dieser mehr als ausreichende Möglichkeit zur Betätigung finden wird. *An größeren Straßenausbauten* steht das bereits in Angriff genommene Projekt der Straße rund um den Schwielowsee an erster Stelle,

die als Provinzialstraße anzulegen wäre. Der Gemeindevorstand wird bestrebt sein müssen, bei den maßgebenden Stellen fortgesetzt auf die Ausführung der Straße hinzuwirken, von der die Entwicklung der Gemeinde in erster Linie abhängt. In Verbindung mit den Projekten einer unmittelbaren Autostraße Berlin—Caputh (Brückenbau) erwachsen hier dereinst ganz ungewöhnliche Aussichten, da Ferch bei Vorhandensein einer solchen Straße in etwa $\frac{3}{4}$ Stunden von Berlin zu erreichen wäre und der Ort dann in den unmittelbaren Postautoverkehr nach allen Richtungen einbezogen werden könnte. Ferch ist jetzt nach der Umgemeindung am meisten an dem Bau der Straße über Mittelbusch—Petzow—Baumgartenbrück interessiert und es wäre dann dringlichste Aufgabe der Gemeinde, das gleichfalls in der Gemeindevertretung mehrfach erörterte Projekt der Straße über Kammrode an die Glindower Chaussee heran, auszuführen. Schließlich dürfte die Durchlegung der Burgstraße bis zur Siedlung von Rochow nicht aus dem Auge verloren werden.

Eine Arbeit, die fast gänzlich auf den Schultern des Gemeindevorstehers ruhen wird, liegt schließlich in der *Regelung der Grundverhältnisse (Straßen, Auen pp.) in Mittelbusch und Kammrode und Kemnitzer Heide*. Die nach den Bestimmungen der Umgemeindung herbeizuführende, auf zahlreiche Fragen sich erstreckende Auseinandersetzung mit den ehemaligen Gutsbezirken berührt vielfach Fragen, die in Ferch bereits geregelt worden sind. Man wird dabei alle künftigen Entwicklungsmöglichkeiten im Auge zu behalten haben, darf aber damit rechnen, daß bei Aufrechterhaltung des gegenseitigen Vertrauensverhältnisses zwischen Gemeindevorstand und den Gutsbezirken auch hier eine Lösung gefunden wird, die den Interessen der Gemeinde gerecht wird. Die schon jetzt vom Gemeindevorsteher Hensel weiter verfolgte und vor ihrer Erledigung stehende Frage der Überlassung eines Uferstreifens für Mittelbusch bildet den Auftakt der nun zu führenden langwierigen Verhandlungen, bei denen nicht nur das Ziel sein darf, für die Gemeinde anerkannt öffentliche Wege und Auen zu erhalten, sondern darüber hinaus durch Ausgleich, Austausch, Kauf oder Schenkung in den Besitz der Gemeinde zu bringen, was für künftige Zwecke unerlässlich erscheint. Was hier am Augenblick jetzt versäumt wird, kann keine Zeit wieder einbringen!

* * *

Es ist ein großes Programm, das hier entwickelt worden ist, das aber bei vernünftiger Arbeit und bei wirtschaftlich richtigem Denken selbst bei einer etwa um die Hälfte zu ermäßigenden Gemeindesteuer durchführbar ist. Allerdings ist bei allen großen Fragen die Mitwirkung des Kreises notwendig und nicht minder müssen die Gutsbezirke für die Durchführung gewonnen werden. Jedenfalls löst man diese Fragen nicht, indem die Gemeindevertretung sie einfach beschließt! Es bedarf einer *sehr umfangreichen vorbereitenden Arbeit* und *nicht immer ganz einfacher Verhandlungen* mit den zuständigen Stellen. So kann am Schluß unserer Ausführungen nicht eindringlich genug betont werden, daß sehr viel jetzt davon abhängt, wie die neue Gemeindevertretung sich zusammensetzen wird. Es *muß zukünftig in Kommissionen vorbereitende Arbeit geleistet werden*, denn der Gemeindevorsteher kann unmöglich mit dem Anwachsen der Aufgaben alles selber machen. Kommissionen aber lassen sich nur bilden und arbeitsfähig gestalten, wenn die Gemeindevertretung genügend geeignete Persönlichkeiten umfaßt.

Wenn man unter diesem Gesichtspunkt die für die Wahl aufgestellten Listen ansieht, dann kann man den kommenden Dingen nicht gerade mit Vertrauen entgegensehen. Es ist eine Zersplitterung eingetreten, die hoch bedauerlich ist. *Es liegt an den Einwohnern jetzt, diese Zersplitterung nicht mitzumachen und nicht ihre Stimme solchen Männern zu geben, die für die Gemeindevertretung und für Ferch mit ihrer ganzen Liste völlig belanglos sind.* Das bezieht sich vor allem auf die Liste Petermann, die als Kammroder oder Kemnitzer Liste, wie wir gesehen haben, den Anforderungen nicht gerecht werden kann und zur völligen Unfruchtbarkeit von Anfang an verurteilt ist, und das bezieht sich auch auf die Liste Jentschura. Herr Jentschura hat eigentlich bei jeder sich bietenden Gelegenheit gezeigt, daß für ihn als Gemeindevertreter Fercher Interessen erst an letzter Stelle kommen. Er hat in der Vergangenheit in wachsendem Maße als einsamer Oppositionsmann abseits gestanden und nicht nur die Arbeit der übrigen Gemeindevertretung gehemmt, sondern auch noch recht un-

erfreuliche Wirkungen in der sonst so vorbildlich sachlichen Arbeit der alten Gemeindevertretung hervorgerufen. Das weiß ein jeder und das wird Herr Jentschura auch mit der schönen Umschreibung seiner Liste mit „Schaffendes Landvolk“ nicht vertuschen können.

Die von dem Gemeindevorsteher Hensel aufgestellte Liste wird zweifellos den Anforderungen, die gestellt werden müssen, am gerechtesten. Sie umfaßt einen Kreis von Einwohnern, die teilweise bereits in der Vergangenheit ihre hingebende Arbeit für Ferch gezeigt haben und die letzten Endes — damit verrät man ja kein Geheimnis — die eigentlichen Schöpfer von fast allem sind, was Ferchs Aufstieg in den zurückliegenden Jahren zur Folge hatte. Sie umfaßt anderseits Einwohner, die wirklich geeignet sind, mitzuarbeiten. Die Männer dieser Liste haben sich auf das auf den vorstehenden Seiten hier in allen Einzelheiten dargelegte Programm grundsätzlich geeinigt. Sie sind gewillt, ihre Kraft weiter in den Dienst der Gemeinde zu stellen. *Sie werben nicht für sich selber, sie werben lediglich für die Sache.*

Es darf und soll auch kein Zweifel darüber herrschen, daß sowohl der bisherige Gemeindevorsteher als auch der bisherige Schöffe Archivrat Soldan ihre Kraft *nur dann weiterhin in den Dienst der Gemeinde stellen können, wenn die Art der Zusammensetzung der Gemeindevertretung ihnen die Gewähr bietet, daß eine produktive Arbeit überhaupt möglich ist.* Ergibt sich nach den Wahlen die Aussicht, daß die Fortsetzung der Arbeit des bisherigen Gemeindevorstandes nur unter Kampf durchzuführen ist, oder daß die Vertretung über nicht genügend Männer verfügt, die vermöge ihrer Veranlagung *wirklich mitarbeiten* können, dann werden sie zurücktreten. Es genügt also nicht, daß beide, was ja mit Sicherheit feststeht, wiedergewählt werden, sondern *daß ihre Liste in genügender Stärke aus dem Wahlkampf hervorgeht*, und dann die Grundlage für eine gedeihliche Arbeit ohne Hemmungen geschaffen worden ist. Man wird das insbesondere dem Schöffen Archivrat Soldan nicht verdenken können, für den die Betätigung in der Gemeindevertretung um so mehr ein großes Opfer ist, als auf

seinen Schultern ein erheblicher Teil der zu leistenden Arbeit auch weiterhin ruhen wird. Niemand im Orte wird ja auch bestreiten können, daß gerade das Schicksal des einfachen Arbeiters niemals in besseren Händen gelegen hat, als bei diesem Manne, der auch bei allen sozialen Beschlüssen der Gemeindevertretung stets die führende Rolle gespielt hat und der stets für das Los des Arbeiters eine offenere Hand hatte und ihm mehr Verständnis entgegenbrachte, als die sogenannten Arbeitervertreter. Das liegt aktenmäßig in den Protokollen der Gemeinde fest.

So darf von allen Einwohnern, nicht aber zuletzt auch von *den Frauen Ferchs*, von Mittelbusch, Kammrode und Kemnitzer Heide, die sehr häufig in solchen Dingen sachlicher und vernünftiger zu urteilen vermögen als ihre Männer, erwartet werden, *daß sie in großer Mehrheit ihre Stimmen der Liste Hensel-Soldan geben*. Wer Ferchs Entwicklung will, wer Ferch lieb hat, wer sein eigenes Los mit dem Fercher Schicksal zusammen verbessern will, der gibt seine Stimme

nur der Liste Hensel-Soldan!

Nicht Zersplitterung – *nur Einigkeit*, nur das Zusammenfinden aller auf diese Liste, die allein die Gewähr für ein weiteres Aufblühen unseres schönen Ferch bietet, macht uns stark und leistungsfähig!